

## .: Einleitung

Bevor ich begonnen habe, als Pastor zu arbeiten, habe ich einige Jahre studiert. Neben dem Studium habe ich verschiedene Ferien- und Nebenjobs gemacht in ganz unterschiedlichen Betrieben. Es waren keine Traumjobs und ich war nicht immer sehr motiviert für die Arbeit. Ehrlich gesagt, machte ich sie vor allem, weil ich Geld verdienen wollte. In allen diesen Jobs tat ich mich immer sehr schwer über meinen Glauben zu sprechen oder meinen Mitarbeitern zu erzählen, dass ich in eine Kirche gehe würde. Oftmals ergab es sich nicht, dass ich es zu Beginn meiner Anstellung erzählen konnte und so liess ich es dann auch später sein. Ich rechtfertigte mich innerlich immer damit, dass ich mir sagte: „Ach, das spielt doch keine Rolle, ich bin ja in ein paar Wochen oder Monaten sowieso wieder weg.“ Aber ich hatte trotzdem immer so ein bisschen ein schlechtes Gewissen. Ich wollte doch ein guter Christ sein. Auch am Arbeitsplatz.

Vielleicht geht es dir bei der Arbeit manchmal auch so. Die Leute in deinem Umfeld wissen vielleicht gar nicht, dass du Christ bist oder dass in eine Kirche gehst. Es ergab sich zu Beginn irgendwie nicht wirklich und jetzt getraust du dich nicht mehr. Der Zug scheint abgefahren zu sein. Vielleicht wissen es die Leute bei der Arbeit sogar und du hattest auch schon das eine oder andere gute Gespräch mit Mitarbeitern, aber jetzt geht's irgendwie auch nicht weiter. Die Positionen sind bezogen, die Meinungen klar und fertig. Oder vielleicht erlebst du das Gleiche als Hausfrau in deiner Nachbarschaft. Es scheint so schwierig, auf Jesus hinzuweisen. Wenn du das kennst und dich diese Situation etwas hoffnungslos macht, dann möchte ich dich heute ermutigen. Wir sind ja immer noch in unserer Reihe „Arbeit und Glaube“ und heute geht es um Hoffnung bei der Arbeit. Der Titel der Predigt lautet: „Kopf hoch!“ Kopf hoch, wenn du das Gefühl hast, dein Glaube und dein Arbeit hätten nichts miteinander zu tun. Kopf hoch, wenn du denkst, dass du mit deinem Glauben am Arbeitsplatz nichts bewirken kannst.

Wir schauen uns heute einen Text aus dem Epheserbrief an. Dort heisst es: **Ihr Sklaven, gehorcht euren irdischen Herren! `Dient ihnen` mit ehrerbietigem Respekt und aufrichtigem Herzen, als wäre es Christus selbst, `dem ihr gehorcht`.** **6 `Arbeitet` nicht nur, wenn man euch dabei beobachtet – als ginge es darum, Menschen zu gefallen. Macht euch vielmehr bewusst, dass ihr Sklaven von Christus seid, und tut mit ganzer Hingabe das, was Gott von euch möchte.** **7 `Erfüllt eure Aufgaben` bereitwillig und mit Freude, denn `letztlich` dient ihr nicht Menschen, sondern dem Herrn.** **8 Ihr könnt sicher sein, dass jeder, der Gutes tut, vom Herrn dafür belohnt wird, ob es sich nun um einen Sklaven handelt oder um einen freien Menschen.** **9 Und ihr Herren, behandelt eure Sklaven nach denselben Grundsätzen. Versucht nicht, sie mit Drohungen einzuschüchtern. Denkt daran, dass es einen gibt, der sowohl ihr Herr ist als auch euer Herr. Er ist im Himmel, und er ist ein unbestechlicher Richter. (Epheser 6,5-9)**

Ich möchte heute über drei Arten von Hoffnung sprechen, die in diesem Abschnitt sichtbar werden: Subversive, dienende und kraftvolle Hoffnung.

### .: Subversive Hoffnung

Ich bin ein grosser Fan von Geschichte oder Filmen, wo man mit der Zeit merkt, dass etwas anderes vor sich geht, als man im ersten Augenblick gemeint hat. Meistens sind es Kriminal- oder Agentengeschichten. Ich habe zum Beispiel die älteren „Mission: Impossible“-Filme geliebt, wenn plötzlich die Person die man gerade sah, eine Maske vom Kopf zog und man merkte, dass es jemand ganz anders war. Plötzlich wurde die ganze Geschichte auf den Kopf gestellt. Das ist eigentlich die Bedeutung von Subversion.

In diesem Text geht so etwas ähnliches vor. Auf den ersten Blick sind wir Menschen aus dem 21. Jahrhundert schockiert, wenn Paulus sagt: **Ihr Sklaven, gehorcht euren irdischen Herren! (Vers 5)** Wir denken uns: Paulus, unterstützt du die Sklaverei? Weisst du nicht, wie schrecklich das ist? Aber eben, es geht hier mehr vor, als wir zuerst meinen.

Zwei historische Bemerkungen zum Thema Sklaverei in diesem Abschnitt:

1. Wir müssen verstehen an was für Leute Paulus diesen Brief schreibt. Die Christen in Ephesus, an den dieser Brief gerichtet war, waren in Haushalten organisiert. Man traf sich im Haus eines reicheren Christen und dort gab es alles: Männer, Frauen, Kinder, Sklaven usw. Halt alle Leute die in so einem grossen Haushalt zusammenlebten. Der ganze Abschnitt ist sehr praktisch. Paulus schreibt darüber, wie die Leute miteinander leben sollen in den gegebenen Strukturen, wenn es wieder Montag wird. Sklaverei war normal zu dieser Zeit und Paulus gibt Anweisungen, wie die Leute inmitten dieser Strukturen leben können als Christen. Hier ist nicht der Platz für eine Grundsatzdiskussion über Sklaverei. Es geht um den Glauben am Montag.

2. Sklaverei war damals eine ganz andere Sache als die Sklaverei des 19. Jahrhunderts in welchem die Europäer und einen Dreieckshandel zwischen Europa, Afrika und Amerika aufbauten und Millionen von Afrikanern Sklaven wurden in der „neuen Welt“. Zur Zeit von Paulus wurde man nicht Sklave aufgrund der Rasse, sondern meistens nach einem Krieg und es war temporär. 10 bis 15 Jahre. Ausserdem hatte die Sklaven Rechte. Sie konnten (theoretisch jedenfalls) ihren Herrn vor einem Gericht verklagen. Das bedeutet nicht, dass es einfach alles gut war, aber jedenfalls ganz anders.

Das Subversive kommt jetzt. Paulus schreibt: **Und ihr Herren, behandelt eure Sklaven nach denselben Grundsätzen (Vers 9)**. Das war eine bahnbrechende Aussage. Die Herren sollten die Sklaven gleich behandeln, wie die Sklaven die Herren. Also mit Respekt, Ehre und Würde. Er stellt sich auf die gleiche Ebene. Auch wenn Paulus sich nicht gegen die Sklaverei ausspricht, so zeigt er hier eine Haltung auf, die langfristige das Ende der Sklaverei bringen muss. Und so war es auch.

Doch was hat das jetzt mit uns heute im 21. Jahrhundert zu tun. Sehr viel. Die Kirche bekam in ihren ersten Jahr viel Zulauf von Sklaven, Mägden und Knechten. Es waren die Leute, welche die schwerste Arbeit hatten, aber sie fanden bei Jesus eine neue subversive Hoffnung für ihre Arbeit, die ihnen die Zuversicht gab, dass sie auch als Sklave ihren Glauben ausleben und damit einen Unterschied machen konnten. Wenn

das für Sklaven galt, wieviel mehr gilt das für dich. Egal was für einen Job du machst, egal wie unbedeutend er erscheint, du kannst Menschen durch deine Arbeit mit Jesus in Kontakt bringen. Du kannst an deinem Arbeitsplatz etwas bewirken.

### **.: Dienende Hoffnung**

Doch wie können wir an unserem Arbeitsplatz etwas bewirken? Das Geheimnis ist das Dienen. Paulus schreibt: **‘Arbeitet` nicht nur, wenn man euch dabei beobachtet – als ginge es darum, Menschen zu gefallen. Macht euch vielmehr bewusst, dass ihr Sklaven von Christus seid, und tut mit ganzer Hingabe das, was Gott von euch möchte (Vers 6).**

Wir können bei der Arbeit etwas bewirken wenn wir dienen. Ich bezeichne das als dienende Hoffnung. Das bedeutet mal ganz einfach, dass wir bei der Arbeit unser Bestes geben. Wir sollen nicht nur dann gut arbeiten, wenn der Chef schaut oder wenn wir sonst beobachtet werden. Das gilt auch für die Arbeit zu Hause. Wir sollen uns bewusst sein, dass der, auf den es wirklich drauf ankommt, also Gott, uns immer sieht und auch immer sieht, wie wir unsere Arbeit machen. Bei der Arbeit das Beste zu geben, bedeutet auch mal mehr zu machen als nötig. Es bedeutet auch eine Aufgabe zu übernehmen, die vielleicht nicht ganz deinen Stärken entspricht. Es heisst vielleicht auch, den anderen im Büro zu dienen. Eine solche dienende Haltung kann eine sehr gute Stimmung und Atmosphäre in ein Team bringen. Mit dem Dienen haben wir die Chance, eine Atmosphäre, eine Kultur in einem Team zu prägen.

Aber es geht noch weiter. Das Argument von Paulus lautet nämlich so: Wenn du weisst, dass die Meinung deines Chefs oder deine Mitarbeiter nicht das Wichtigste ist, sondern du alles was du machst für Gott machst, bist du wirklich und total frei. Er sagt es im Vers 7 so: **‘Erfüllt eure Aufgaben` bereitwillig und mit Freude, denn ‘letztlich` dient ihr nicht Menschen, sondern dem Herrn.** Dienen und Freiheit haben ganz viel miteinander zu tun. Wenn du weisst, dass dein wirklicher Chef Gott ist, dann kannst du völlig frei, deinem Chef oder deinem Nächsten dienen. Was meine ich damit? Nehmen wir mal an, du wirst bei der Arbeit schlecht behandelt oder mit Vorwürfe konfrontiert. Wie reagierst du? Zahlst du mit gleicher Münze heim? Wenn du weisst, dass am Schluss die Sicht Gottes wichtig ist, kannst du statt eine böse Antwort zu geben, dieser Person, die dich beschuldigt, etwas zu Liebe tun. Das ist dienende Hoffnung, das ist echte Freiheit. Wenn wir an Jesus glauben, sind wir frei uns von der Meinung unseres Chefs oder Nachbars abhängig zu machen. Wir sind frei, ganz anders zu reagieren, als die Leute es erwarten. Damit kannst du definitiv ziemlich viel bewirken an deinem Arbeitsplatz.

Als im letzten Jahr ein direkter Nachbar der Lenzkirche sich immer wieder über den Lärm, den die Kinder verursachten aufgeregt hat, stellte sich die Frage, wie wir reagieren sollten. Er drohte uns mit der Polizei. Jemand hatte dann die Idee, ihm zur Adventszeit ein paar selbstgebackene ‚Guetzli‘ zu schenken. Ich fand die Idee super. Ein weiteres Mal als er sich so aufgeregt hatte, brachte ich ihm dann noch ein Pack Bier und wir hatten ein sehr gutes Gespräch. Ich habe das nicht gemacht, um ihn zu bestechen oder sonst was, sondern es war ein Ausdruck meiner Freiheit. Ich muss nicht mit gleicher Münze heimzahlen, sondern bin frei, ihm zu dienen und ihm etwas Gutes zu

tun. Er ist mittlerweile weggezogen und ich werde ihn wohl nie mehr treffen. So könnte dienende Hoffnung aussehen.

### **.: Kraftvolle Hoffnung**

Vielleicht denkst du dir jetzt: Das tönt ja alles schön und gut. Dienende Hoffnung und subversive Hoffnung. Aber ich kann das nicht! Ich habe die Kraft für solche Dinge nicht! Das Schöne ist, dass die Bibel uns zu nichts auffordert, wenn sie uns nicht auch die Kraft dazu verheisst. Darum geht's jetzt noch kurz um die kraftvolle Hoffnung. Der ganze Abschnitt über das Miteinander von Familie, Ehe, Arbeit usw. beginnt eigentlich in Epheser 5,21: **Ordnet euch einander unter; tut es aus Ehrfurcht vor Christus!**

Das soll uns Kraft geben? Die Ehrfurcht vor Christus? Bei diesem Wort hören wir oft Furcht oder Angst und tatsächlich heisst das Wort im Hebräischen auch *phobos*, wovon unser Begriff ‚Phobie‘ kommt. Sollen wir uns also bei der Arbeit bemühen aus Angst vor Gott? Nein, es geht hier um etwas anderes. Um etwas Positives. Ehrfurcht kann man auch mit Staunen oder Ergriffen-sein übersetzen. Wenn wir zum Beispiel ein wunderschönes Bergpanorama vor blauem Himmel bestaunen, können wir auch ehrfürchtig sein. Aber das heisst nicht, dass wir Angst haben vor diesen Bergen. Vielmehr staunen wir über die Schönheit und Herrlichkeit des Anblicks. Und genau darum geht es.

Es heisst in Römer 5,10: **Wir sind ja durch den Tod seines Sohnes mit Gott versöhnt worden, als wir noch seine Feinde waren.** Jesus ist der ultimative Diener, der sein Leben für uns gegeben hat, als wir noch seine Feinde waren. Darüber sollen wir und können wir staunen. Jesus war so frei, dass er uns unsere Taten nicht mit gleicher Münze heimzahlen musste. Er hat uns das gegeben, was wir nicht verdient haben, nämlich Versöhnung, Leben, Frieden, Freude und noch vieles mehr. Die Tat von Jesus, sein Tod für uns, soll unsere Kraftquelle sein für einen hoffnungsvollen Lebensstil bei der Arbeit und im Alltag.

### **.: Schluss**

Heute ist Palmsonntag und da gedenkt man an den Einzug von Jesus in Jerusalem. Er wurde als König gefeiert, aber ritt auf einem Esel in die Stadt ein. Alles andere als königlich auf den ersten Blick. Könige ritten sonst auf grossen Schlachtrossen ein. Aber Jesus ist der subversive König, derjenige der unerwartet Hoffnung bringt. Er ist derjenige der die Dinge auf den Kopf stellen kann.

Wenn dir gerade heute und in deiner Situation bei der Arbeit, aber auch in der Familie oder sonstwo die Hoffnung fehlt, dann wende dich an Jesus. Wir können das tun mit einem einfachen Gebet oder auch in dem wir uns in dieser Karwoche speziell Zeit für ihn nehmen, z.B. in unserem Gebetsraum wo wir eine Woche jeden Tag 24 Stunden beten wollen. Wir wollen darum beten, dass Jesus unsere Leben mit Hoffnung flutet und dass er diese Region auf den Kopf stellt und durch uns und unsere Arbeit Grosses bewirken kann in dieser Region.

Amen.